Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 21

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

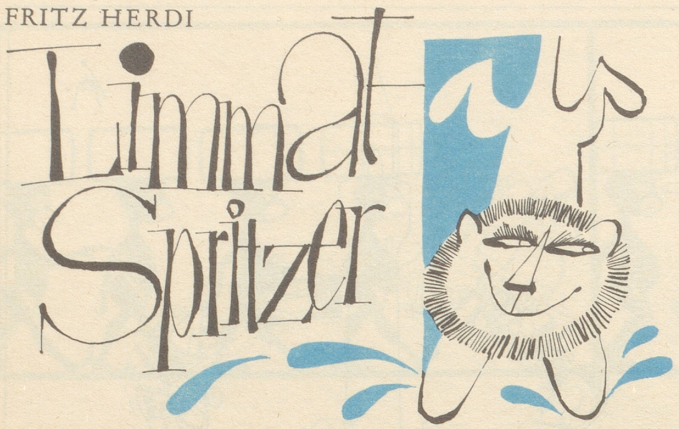
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer



Kleine Angst vor guten Sitten

Heiter-jovial kam er beim Paradeplatz auf mich zu.

«Also hier treffen wir uns wieder! Erinnern Sie sich, damals, in Venedig, als Sie die Spaghetti mit dem Messer zerschnitten?»

«Ich tu's noch immer», sagte ich patzig, «es erspart mir Arbeit und Flecken, und ich finde, wichtiger als ...» Aber der Gute hatte es plötzlich eilig, weiterzukommen.

Oh ja, verehrte Leser, der Kult ums Zweitwichtigste unter Vernachlässigung der Hauptsache hat dazu geführt, daß man in Zürich weniger Aufsehen erregt, wenn man einander sechsstellig übers Ohr haut, als wenn man Nudeln mit Messer und Gabel ißt. Oder Kopfsalat. Oder Kartoffeln. So etwas tut ein gebildeter Zürcher einfach nicht, was immer unter Bildung zu verstehen sei. Vetter Eusebius und Fetta Fettischer, welche die einschlägigen Gazettenspalten ‹Sie fragen – wir antworten› und ‹Wir dozieren den Benimm› oder ‹Man benimmt sich wieder› betreuen, werden Ihnen dies längst nahegebracht haben. Nebst anderem. Etwa: «Da Hühner sich beim Schlafen aufs rechte Bein stützen und dieses dadurch besser entwickelt, aber auch härter wird, ist dem Gast grundsätzlich die *linke* Pouletkeule vorzusetzen.» Jäsoo! Es ist auch absolut belanglos, daß Sie, verehrter Leser, einem erkrankten Bekannten spontan einen Blumenstrauß ins Spital bringen: wichtiger als die Geste ist für gewisse Leute die brennende Frage, ob Blumen *mit* oder *ohne* Papierhülle überreicht werden.

Abends Gäste? Wen neben wen und wen wem gegenüber setzen? Früher sagte ich: «Macht es euch bequem!» Die Frau Schnüsibüsi versuchte ich zu ihrem Mann zu setzen: warum soll ein Ehepaar nicht wenigstens *einen* Abend jährlich zusammen verbringen? Heute weiß ich, daß es eine korrekte Sitzordnung gibt, mit Ehrenplätzen und so. Allerdings: 6 Gäste kann man auf 720 Arten placieren, 7 schon auf 5040, und bei 8 Personen kann man nett mischen in 40 320 Varianten. Dazu erfahre ich noch, daß Servietten nicht zum Mundwischen, sondern nur zum Mundwinkelbetupfen da sind, und daß es eine Flegelei und arge Impertinenz ist, sich von jemandem mit Streichhölzchen Feuer geben zu lassen, ohne ihm den brennenden Span zu entwinden: so behandelt man nur Sklaven. Bringt man gar Gäste im Auto nach Hause, so ist zu beachten, daß der Platz neben dem Fahrer der Ehrenplatz ist. In Autofachkreisen heißt er freilich anders, gilt als gefährlich und erinnert mich an die Knigge-Mitteilung eines Lesers aus dem afrikanischen Kenya:

«Lieber Ratgeber, selbst bei Eingeborenen gilt strikte das ‹Ladies first›, und beim Spaziergang im Urwald läßt der Neger seine Frau selbstverständlich vorausgehen. Es könnte schließlich doch einmal ein Raubtier oder eine Schlange aus dem Busch schießen!» «Der geneigte Leser ...» pflegte Hebel zu sagen.

Und jetzt muß ich wohl ein Zwischengeständnis machen: ich bin zwar nicht in außergewöhnlichem Tempo durch die Kinderstube geritten, und ich habe bis heute davon abgesehen, Reisevertreter mit der Hellebarde zu begrüßen oder als Gast die Nase ins Kittelrevers des Gastgebers zu schneuzen. Aber in Etikettefragen hatte ich von zartester Jugend an Linksdrall: ich war Linkshänder, und ich bin es heute noch. Und damit ist einer gesellschaftlich so gut wie erledigt. Ich winke links, ich trinke links, ich zerteile die Spaghetti links (!!!), ich ohrfeige links ... pardon, das ist mir so in die Maschine gerutscht; das kommt davon, daß man Curd Jürgens illustrierte Lebensbeichte liest. Und nun sollten Sie, lieber Leser, einmal mitansehen dürfen, wie ich vom Kellner und von allfälligen Mit-Essern entgeistert gemustert werde, wenn ich das Schweinsfilet, das sich doch alleweil von der Sau herschreibt, mit dem Messer in der Linken bearbeite!

Es ist mir ein relativ dürftiger Trost, daß der französische Staatspräsident laut Protokoll in der Oeffentlichkeit die Nase nicht putzen und beim Sitzen die Beine nicht übereinanderschlagen darf, daß die Kantinen-Pächter uniformierten Bundeswehrsoldaten kein Bier mehr in Stiefeln ausschenken dürfen.

Nein, ich muß ein Mensch von Welt werden, bevor ich meines unmöglichen Benehmens wegen vollarbeitslos oder sonst Schriftsteller werde und mit dem linkshändig geführten Messer gleichzeitig Kopfsalat und Zufahrtswege zur Zürcher Society zerschneide! Was ich mache? Kinder, ich studiere entsprechende Literatur. Ein Zürcher Blatt läßt mich wissen:

a) Es gibt jetzt Spaghettigabeln mit eingebautem Motor: nach Knopfdruck rotiert der Dreizinker und spult die Nudelladung auf. b) Ein Tibetaner, der dir, nachdem er von dir verpflegt worden ist, die Zunge herausstreckt und dazu pfeifend die Luft einzieht, meint's nicht bös: der tibetanische Knigge will es so. c) Wenn du nach Italien fährst ... d) Falls ein Spanier dir ... e) Solltest du skandinavische Gäste ... f) Mache nie und nirgends ... g) Sage unter keinen Umständen ... h) grober Verstoß gegen gute Sitten ... i) Beweis mangelnder Lebensart ...

Neuerdings habe ich sogar Kniggiaden in Buchform konsumiert, und seither weiß ich, daß ich 42 Jahre als Kulturbarbar auf der schönen, geduldigen und vorderhand unbeschädigten Erde blödestumpf dahingedöst habe als einer, bei dem der gute Ton, wie Lichtenberg zu sagen pflegte, eine Oktave tiefer lag. Zurzeit studiere ich die Testfragen: «Spricht ein Herr der Gesellschaft einen Baron mit Herrn Baron an? Wer steht rangmäßig höher: die Rechtsanwaltsgattin oder die selbständige, unverheiratete Rechtsanwältin? Welche Fische werden dem Gast mit dem Kopfstück voran serviert, welche mit dem Schwanzstück?» Und, von weltumspannender, koexistentieller Bedeutung: «Welche von zwei fremden Personen, die gemeinsam ein Schlafwagenabteil benützen, legt sich zuerst zu Bett, wenn beide ungefähr gleichzeitig zur Ruhe gehen wollen? Der, dessen Bett das obere ist, oder der andere?»

Vor allem aber muß ich jener Dame zutiefst dankbar sein, welche als moderne Kniggin mit viel Senf und Pappritza das ‹Buch der Etikette› geschrieben hat (Lesefrucht: «Kennen Sie das erregende Gefühl, frisch gewaschen zu sein?» Auch für uns Zürcher steht Entscheidendes darin. Wer die ‹Briefe an die Redaktion› in zürcherischen Zeitungen liest, wird sich der Formulierungen erinnern: «Sind wir Frauen eigentlich Freiwild? Kann man nicht mehr bei hellichtem Tage auf der Zürcher Bahnhofstraße schaufensterlen, ohne daß einer einen mit Fragen wie ‹Xgüsi, Fräulein, törf ich Si zumene Käfeli ii-lade?› oder ‹Xgüsi, Fräulein, händ Si scho öppis vor für hüt Zabig?› oder neuerdings ‹Bellissima, andiamo ballare?› belästigt?»

Sehen Sie, ein echter Zürcher Gentleman spricht grundsätzlich auf der Straße keine Dame an, die ihm nicht vorgestellt ist. Tut er es dennoch, etwa deshalb, weil er glaubt, eben jetzt tripple das große Glück seines Lebens an ihm vorbei, und wenn er jetzt seinem Schicksal nicht winkelriedisch eine Gasse bahne, müßte er sich lebenslänglich schlafraubende Vorwürfe machen, dann sollte er wenigstens stilvoll stillos sein. Unsere Gewährsfrau suggeriert: man ziehe den Hut, frage die gestellte Dame nach einer Straße, die in ihrer Marschrichtung liegt, und sage dann ‹ernst›:

«Und jetzt, verehrtes Fräulein, habe ich noch eine Bitte. Was halten Sie von verhältnismäßig gut erzogenen Männern, die eine Dame auf der Straße zwar nicht ansprechen dürften, weil sich das eigentlich nicht gehört – die es aber trotzdem tun, weil sie sich freuen würden, wenn sie diese Dame ein Stückchen begleiten dürften, und zu diesem Zweck zu einer Notlüge greifen, die sie aber bereits nach einer Minute reuevoll eingestehen?»

Ich einsamer, gedächtnisschwacher Junggeselle, der ich schon mit der ‹Bürgschaft›, dem ‹Taucher›, der schillerschen ‹Glocke›, dem ‹Rufst du mein Vaterland› und ähnlichen ausführlichen Sachen Schwierigkeiten gehabt habe, bin jetzt daran, den suggerierten Anpirschtext auswendig zu lernen. Dreimal hintereinander stotterfrei habe ich es schon geschafft, mache mir aber, das Lampenfieber an der Premiere einkalkulierend, einen Spick. Und wenn demnächst eine charmante Zürcherin einen Herrn mit Zettel in der Hand auf sich zukommen sieht, so gegen vier Uhr nachmittags auf der Bahnhofstraße, der die Lippen bewegt und die konzertmäßige Hauptprobe vor sich hinlispelt, dann weiß sie, falls sie diesen Artikel gelesen hat, jetzt schon, wen sie vor sich haben wird.

HOTEL ROYAL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz
BASEL